

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 2

Artikel: Sozialismus und Wohlfahrtspflege
Autor: Kägi, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fession beziehen, und auch zu jenen Einzelfragen, bei denen der konfessionelle Einfluß mitspielt.

Wir halten deshalb dafür, daß Klarheit auf diesem Gebiete geschaffen werden soll. Wir glauben, daß es von größter Wichtigkeit ist, daß die Sozialdemokratie die *Glaubens- und Gewissensfreiheit in weitestgehendem Maße* verteidigt. *Allen religiösen Bekenntnissen soll die Möglichkeit des Bestehens* gegeben werden. Die Gesellschaft hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß gegenseitige *Duldsamkeit* vorhanden ist. Diese Duldsamkeit soll sich aber nicht nur für jene, welche ein konfessionelles Bekenntnis im Sinne religiöser Spekulationen haben, welche also behaupten, über bestimmte Gebiete, von denen wir ehrlich erklären, wir wissen nichts, etwas Sicheres zu wissen, sondern auch für die andern, also die Freidenker, Geltung haben. Wir sind gegen Ausnahmebestimmungen dem religiösen Bekenntnis gegenüber. Es soll jedem freistehen, sein Bekenntnis andern mitzuteilen und dafür einzustehen. Aber er soll die Freiheit der andern respektieren.

Es gab und gibt heute noch Zustände, wo die Kirche mit dem Staate um gewisse Machtgebiete kämpft. Da kann es natürlich vorkommen, daß der Staat *Zwangmaßnahmen gegen konfessionelle Organisationen* beschließt. Solche Zwangsmaßnahmen hatten wir auch in der Schweiz. Es wurde ein Ausnahmerecht beispielsweise für den Jesuitenorden statuiert. Wir halten dafür, daß diese Ausnahmebestimmung längst hinfällig geworden ist und daß sie unserer Bundesverfassung nicht gut ansteht. Wir schreiben das gerade deshalb, weil wir der Meinung sind, daß nur *größte Toleranz auf dem Gebiete des religiösen Bekenntnisses ein friedliches Zusammenleben der Menschen* garantiert. Wir fordern, daß diese Toleranz allen gegenüber Geltung habe. So ist es ganz selbstverständlich, daß Ausnahmebestimmungen gegen Freidenkerorganisationen, wie das in Deutschland nun der Fall ist, *einen schweren Verstoß gegen die Duldsamkeit und gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit bedeuten*. Wenn solche Organisationen bestimmte Handlungen begehen sollten, welche den Staat tangieren, dann muß diesem Staat die ordentliche Gesetzgebung genügen. Daß man zu Verboten übergeht, beweist nur, *wie stark die Reaktion heute die Geistesfreiheit gefährdet*.

Gerade in einer solchen Zeit aber ist es wichtig, daß die Sozialdemokratie sich über ihre Stellung zur Religion und zu konfessionellen Organisationen vollständig klar wird.

Sozialismus und Wohlfahrtspflege

Von P a u l K ä g i.

Mancher Leser der »Roten Revue« empfindet ein ausgesprochenes Mißbehagen, wenn er diese beiden Begriffe verbunden sieht. Was hat der Sozialismus mit der Wohlfahrtspflege, also mit dem Fürsorgewesen im weitesten Sinne, zu tun? Gewiß, die Sozialisten treiben Für-

sorge, und ein sozialistisch geleitetes Gemeinwesen macht sich mit Recht eine Ehre daraus, ein gut ausgebautes und gründlich arbeitendes Wohlfahrtswesen zu besitzen. Die Wohlfahrtseinrichtungen des roten Wien zum Beispiel sind nicht nur ein Ruhmesblatt vor den Sozialisten Europas, sondern ein bedeutsamer Halt der roten Mehrheit selbst. Wenn wir also fordern, daß die Sozialisten auch auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege Gutes leisten müssen, und daß sie sich für diese Arbeit ausbilden sollen, wird kaum ein Genosse etwas dagegen einzuwenden haben.

Aber wenn wir Sozialismus und Wohlfahrtspflege in Beziehung setzen, meinen wir nicht nur dies, daß hier und dort ein Sozialdemokrat in eine Armenpflege oder Vormundschaftsbehörde zu sitzen kommt und dort wissen soll, wie er sich zu benehmen hat, oder daß eine rote Stadtmehrheit auf diesem Gebiete ebensowenig versagen darf wie bei der Straßenreinigung oder der Finanzverwaltung. Wir meinen vielmehr, daß der Sozialismus selbst, unsere sozialistische Welt- und Lebensanschauung die Grundlage bilden soll, auf der Sozialisten Wohlfahrtspflege betreiben, und daß die Wohlfahrtspflege erst dann an den richtigen Platz in den Funktionen der Gesellschaft kommt, wenn sie von den sozialistischen Ideen durchdrungen, also dem sozialistischen Programm eingegliedert wird. Gegen diese grundsätzliche und innere Verbindung der beiden Gedanken- und Wirkenskreise lehnt sich wohl mancher Genosse auf, weil er fürchtet, unter dieser Verbindung müsse der Sozialismus leiden.

Es soll wohlmeinende, etwas unklare Genossen geben, die so tief im Reformismus befangen sind, daß sie sich einbilden, durch Wohlfahrtspflege den Sozialismus schaffen zu können. Sie heißen »Armenpfleger-sozialisten« und sollen folgendes Programm befolgen: »Nur immer mehr Fürsorge, bessere Armenpflege, gründlichere Vorbeugungsmethoden gegen Krankheiten, schönere und zahlreichere Anstalten für gefährdete und verwahrloste Kinder — dann kommen wir dem Sozialismus einen Schritt näher — und dann noch einen Schritt und noch einen.« Und über diesem Kram vergessen die guten Leute, daß ein großer Teil dieser Flickarbeit überflüssig wäre, wenn die kapitalistische Wirtschaftsweise durch eine sozialistische abgelöst würde, und daß durch noch so raffinierten Ausbau der Wohlfahrtseinrichtungen die Gesellschaft nicht umgewandelt wird.

Diese Auffassung ist sicher verfehlt. Es wäre eine arge Verirrung, wenn Sozialisten glaubten, durch die kleinen Mittel, die zur Ausbesserung der großenteils durch die heutige Wirtschaftsordnung verursachten Schäden dienen, den Sozialismus herbeiführen zu können. Wir wissen nicht, ob diese Auffassung bei schweizerischen Sozialisten vorkommt. Sie findet sich eher in Kreisen, welche die Ungerechtigkeit unserer Gesellschaftsordnung und die äußere und innere Notlage großer Volksschichten einsehen und doch den Schritt zum Sozialismus scheuen und deshalb das Heil in kleinen Mitteln suchen. Und wenn es auch in unseren Reihen Leute gibt, die zeitweise über den Tagesaufgaben den großen Kampf aus den Augen verlieren, so sind wir uns doch durch-

weg darüber klar, daß durch Wohlfahrtspflege nicht der Sozialismus geschaffen wird.

Aber auch nach Beseitigung dieser Mißverständnisse hört das Mißbehagen noch nicht auf. Man hält uns entgegen: »Wenn ihr doch wißt, daß so der Sozialismus nicht herbeigeführt wird, was vertrödelt ihr die Zeit mit der Ausbesserung und Austapezierung eines abbruchreifen Hauses? Wir können es uns nicht leisten, unsere Kräfte in solchen Kleinigkeiten zu verzetteln, wir müssen sie auf die Hauptaufgabe konzentrieren, gerade heute mehr als je, da wir mit unheimlicher Klarheit das kapitalistische Wirtschaftssystem in seiner ganzen Jämmerlichkeit vor uns sehen und aus den Tagesereignissen die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß sich der Kapitalismus nur dann zum Sozialismus und nicht zur Barbarei fortentwickelt, wenn die Arbeiterklasse die Begeisterung und die ungeheure Anstrengung aufbringt, die zur Gestaltung der ausbeutungslosen Gesellschaftsordnung unerläßlich ist. Konzentration aller Gedanken und Kräfte auf die eine große Aufgabe tut not.« —

Auch dieser Einwand ist begreiflich, denn er entspringt Motiven, die wir alle anerkennen. Doch wissen gerade wir Sozialisten, daß die Zeiten, in denen durch machtvolle Zusammenfassung der Kräfte, durch zielbewußte Ausnützung des Augenblicks entscheidende geschichtliche Taten vollbracht werden können, ziemlich selten sind, und daß wir in den Zwischenzeiten in weitgehender Arbeitsteilung unser Augenmerk auch den kleineren Aufgaben zuwenden müssen. Es gibt ja auch innerhalb der heutigen Wirtschaft Aufgaben genug, die von Sozialisten auf besondere Weise, im Zusammenhang mit dem Gesamtprogramm, angefaßt werden müssen, und die nicht auf spätere Zeiten verschoben werden können. Zu diesen Aufgaben gehört die Wohlfahrtspflege.

Nur ein Einwand könnte uns die Beschäftigung mit diesem Gebiet verunmöglichen. Wenn wir aus der materialistischen Geschichtsauffassung die Ueberzeugung ableiten würden, daß die Entwicklung der gesamten Gesellschaft, also auch die Entwicklung des Rechts, der Religion, der Kunst, der Sittlichkeit und Erziehung durch die Entwicklung der Produktivkräfte, also durch ökonomische Ursachen ausschließlich und eindeutig bestimmt sei, könnten wir leicht die Versuche, durch Beeinflussung des einzelnen Menschen die Gesellschaft zu fördern, als sinnlos betrachten. Dadurch würde auch die Wohlfahrtspflege, die ja weitgehend Erziehungsarbeit und immer auf den einzelnen Menschen gerichtet ist, zu einem utopischen, wirklichkeitsfremden Beginnen. Wir würden uns sagen: Wir ändern auf diese Weise doch nichts an den Verhältnissen; sehen wir zu, wie die weitere Entwicklung der Wirtschaft den kulturellen Ueberbau umgestaltet, unsere Bemühungen sind dazu nicht nötig.

Wir wollen hier nicht untersuchen, ob sich diese Auffassung überhaupt mit Recht auf Karl Marx berufen kann und inwiefern sie falsch ist. Wir begnügen uns mit der Andeutung, daß uns die materialistische Geschichtsauffassung nicht hindern kann, ziel- und verantwortungsbewußt an den kulturellen Aufgaben der Gesellschaft, so zum Beispiel

sellschaftsfähigkeit der Menschen und bietet Gelegenheit, aus der Einzelbeobachtung der Gesellschaft Material zu schöpfen für sozialistische Wirtschaftspolitik, Verwaltungspolitik, Erziehung, Ethik.

6. Die sozialistische Wohlfahrtspflege hat folgende *temporäre Aufgaben*:
 - a) Innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft:
Propaganda für den Sozialismus durch Hilfe in der Gegenwart.
 - b) Beim Uebergang zum Sozialismus:
Hilfe bei der Anpassung des einzelnen an die neue Wirtschaftsweise.
 - c) Nach der Sozialisierung:
Erhaltung der sozialistischen Gesellschaft (Kleinarbeit gegen Entartung).
7. Einige *Folgerungen für die praktische Wohlfahrtspflege*:
 - a) Sozialistische Wohlfahrtspflege führt nach Möglichkeit über sich selbst hinaus: Fürsorge wird immer wieder durch Vorsorge, individuelle Vorsorge durch generelle sozialpolitische und wirtschaftliche Maßnahmen verdrängt.
 - b) Die Wohlfahrtspflege erhält und fördert den Willen zur Selbsthilfe. Sie wertet daher Jugendpflege höher als Jugendfürsorge, gute Jugendorganisation höher als Jugendpflege, genossenschaftliche Selbsthilfe höher als Unterstützung.
 - c) Mit der Benützung der Wohlfahrtspflege darf keine Mißachtung verbunden sein (Ehrenfolgen und ähnliches).
 - d) Wohlfahrtspflege ist unabhängig von Parteitaktik.
 - e) Sozialistische Wohlfahrtspflege ist zu verbinden mit Aufklärung über die gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen und politischen Mittel zur Verhütung und Bekämpfung der Not.
 - f) Die Grundsätze der sozialistischen Wohlfahrtspflege sind, soweit tunlich, in eigenen Organisationen anzuwenden und im übrigen in die öffentlichen und privaten Organisationen der Wohlfahrtspflege hineinzutragen.

Der Faschismus als internationale Erscheinung

Von Dr. Albert Lauterbach, Wien.

Merkwürdige Dialektik der nationalistischen Reaktion: in jedem Lande tritt sie als etwas Einmaliges, Unübertragbares, eben von »nationaler« Eigenart Erfülltes auf und ist doch allenthalben die Verkörperung ein und derselben Ideologie, ein und desselben Zustandes der Gesellschaft. Galt dies schon vom Nationalismus alten Schlages, so gilt es erst recht von seiner neueren Spielart: dem *Faschismus*. Es gilt bei ihm vor allem nicht nur im Hinblick auf seinen nationalistischen Ideenkreis, sondern nicht minder auch für die in jedem Lande scheinbar originellen »sozialrevolutionären« Ziele, die den Faschismus von den früheren Formen der Reaktion unterscheiden.

Alte und neue Reaktion

Es hat sich da und dort eingebürgert, Faschismus einfach als Gegenbegriff der Demokratie aufzufassen, namentlich aber jede reaktionäre Diktatur oder sogar jede reaktionäre Ideologie als Faschismus zu be-